

Der Tootutanz

Wiit obuna im Natischerbäärg, ob Rischinu, ischt noch an einsame Wiiler: in der Eggu, heisst är. Da het an junge Burscht, ds Joosi, gläbt, wa in der Quatemberziit giboru ischt. As Taggsch, bim Holzu het är dii Gschicht arläpt, wan ich eww jetz will verzellu.

Ammaal ischt är am Aabund spaat vam Holzu heimcho, är het nummu no heim und in ds Näscht wellu; da gseet är danauber im a Hiischi alli Pfeischer häll arlüüchtoti, und keert an lustigi, aber altväterischi Müüsigg zum Tanz spilü. „Wass ischt de daa looss?“ Deicht är und seit zu schich sälscht; „Het de das jung Volch eiguntli kchei Schämndi, oder ächti sogaar der Tiifil im Lip, dasch jetz in ar soo spaatu Ziit und de eerscht no in ar Quatemberwucha hie verborgund tanzunt? Jetz han i gmeint, hie obuna müterruseelualleinig z sii und jetz träffi hie as verborgunts Tanzvolchi a. Zeerscht müess i aber eppis ga z Nacht ha, und de gan i ga lüege, wer sus daa luschtig het.“

Naa dum Ässu het är schich an das hällerleuchtot Hiischi agschlichu; d Hüsstiri ischt halb offundi gsii, liislig ischt är durch Chuchi bis an Stubutiri, öü dii ischt an Chlack offundi gsii. Dur denu Spaalt het är Liechter uff dum Tisch und in der Egga an Giiger und no andri Persoone gsee, aber alli ganz altväterisch agleiti. An parr heint gitanzot, öü schii sind mit aalte Huldla umanand, und as gspässig Chliichju het mu keert, wie lischscholle wa ananandre klirrun. Är het dii Gsellschaft genauer aglüeget und feststellt, dass alli, Mannu- und Wiibvolch chleini lischcherze an ire Chleider kcha heint, öü d Fingra sind gsii wie lischcherze. Und de lüegt är no an bitz genauer, dii gliicht ja wie an Tropf Wasser schiinum Kattrei, schiinum letschti verstoorbnu Schatz, schiiner Tänzeri. Jero Maria, in wass ver a Gsellschaft ischt äär da graatu.

Der Totentanz¹

Hoch oben im Naterserberge, ob Rischinen, ist noch ein einsamer Weiler, den man «auf der Eggen» nennt. Dort soll einem jungen Burschen, der in der Quatemberzeit geboren und dort eben in diesen Tagen im Walde mit Holzhacken sich beschäftigte, nachstehendes Ereignis begegnet sein. Als er bei einbrechender Nacht aus dem Walde von der Arbeit nach Eggen zurückkehrte, um dort in seiner Wohnung zu übernachten, sah er gegenüber in einem Hause alle Fenster beleuchtet und hörte lustige, aber altväterische Tänze aufspielen. «Was ist das?» sagte er zu sich selbst, «ist dem jungen Volk nicht der Teufel im Leib, daß sie in so später Zeit und dazu noch in den Quatembertagen hier verborgen tanzen? Ich glaubte, mutter-seelenallein auf der Eggen zu sein und treffe dort ein verborgenes Tanzvolk an! Ich will mir zuerst etwas zum Nachtessen bereiten und dann nachsehen, wer sich dort lustig macht.»

Nachdem er etwas gegessen, schlich er ganz verborgen bis an die Hauspforte, die halb geöffnet war, ging, um nicht gehört zu werden, leise auf den Zehen hinein bis an die Stubentüre; auch diese war etwas geöffnet. Durch diese Öffnung sah er Lichter auf dem Tische und an dessen Ecke einen Geiger und noch andere Personen, aber alle ganz altväterisch gekleidet. Auch die, welche er zum Teil herumkreisen sah, waren meistens in altväterischer Tracht; dabei vernahm er ein seltsames Klingeln, wie von klei-nen Eisschollen. Als er nun aufmerksamer die Tanzenden betrachtete, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß die Manns- und Weibsbilder kleine Eiskerzen und Eisschollen an den Kleidern hatten und auch die Finger wie Eiskerzen aussahen. Im gleichen Augenblicke, da er dies wahrnahm, sah er eine junge Weibsperson, die ihm wegen ihrer Kleidung ganz bekannt vorkam: «Mein Gott!» dachte er, «die gleicht wie ein Wassertropfen dem andern meiner unlängst verstorbenen Liebsten, meiner unvergessenen Tänzerin; was ist das für eine Gesellschaft!»

¹ Originaltext: Josef Guntern: Oberwalliser Volkserzählungen. Kern, Basel, 1978, S. 448, Nr. 1102

Und wien är das gideicht het, cheert schi di Tänzeri um und winkt mu mit der Hand, er selle doch öü i cho. Und jetzt ischt mu klar, die gseet nit nummu so üss, dass ischt schiine verstorbu Schatz – di Kattrin. Härrgot tisch är archlipft, iischchaalt sind mu di Griimme der du Rigg ambri, und är ischt derva, im Galopp heim in schiini Wonig, ins Näscht und ds Düüvet uber du Grind. Äss het nu gschittlot wie im a Fiebersturm, är het gibibrot und di Zänt heint gitschädrot, an ds Schaafu ischt nit z deichu gsii.

Ungefär bis zer Mitternacht het är da in schiinum Näscht gschlottrot, da ischt pletzli ds Hüsstiri üffgangu und jemand het an d Stubutiri kchlopfot. Är ischt no teifer unners Düvet gschliffu und va „heirein“ säge kchei Spur. Da ischt öü scho di Stubutiri üffgangu, obwool är an hüero Schiss kcha het, heder doch an Bitz unner dum Düvet üssagigüxlot. Äss ischt an Froww gsii, sovill het är in der Fiischtri gsee. 'Ds Kattrii' het är gideicht und no teiffer unnergsliffu. Da kcheert är das Chliichju va dem lisch, wie im Tanzsaal, immer neecher chunts zu schiinum Bett. Langsam chlättrot der Geischt zu im ins Bett, schliift iischuchaalt zim ins Näscht. An Angschtschrei ischt dum Joosi ab und äss het afa jammru: „Jesus Maria und Joosef! Wer bischt du?“ Jetzt het schicht an iischchalte Schatte uber inu gibogu und het uber schiini Lippe gstrichu und schiine Aato abgsugu.

Na dum Volksglöübo het an Geischt, wa mu aspricht ds Rächt, vam Gägunuber der Aato z brüüchu und mit im z redu. Und uf der andru Siitu vergeit dum Läbundu d Angscht vor de Toote.

Und de heintsch di ganz Nacht bis zum Bättülüitu mitenand grede. Ds Joosi het dannuva aber numm weenig verzellt. Ds eerschta wa der Geischt zu im gseit heigi, siigi gsi: „Kännscht du mich?“ Und är heigi zer Antwort ggä: „Jaa, - du bischt di Kattii!“ „Ja, ich bi di Kattrii, diine Schatz und chumu us dum Aletsch und müess mit de andre hie an Quartembertägg tanzu; - mu wird darmit gstraaft, wa mu schi versündigot het. Aber das hetti no lang gidüüret, wenn du nicht nit agret hettischt. Aber jetzt chani fer mich und

Und eben als er dies dachte, wandte sich diese um und winkte ihm mit der Hand, daß er hereinkomme. Jetzt erkannte er.sie vollkom-men: Es war seine verstorbene Freundin! - Eiskalt wurde es ihm vor Schrecken, als wenn man einen Zuber voll kalten Wassers über ihn geschüttet hätte, so fröstelte es ihn, und er eilte, so schnell ihn die zitternden Beine trugen, nach seiner Wohnung, schloß zu und begab sich eilends zu Bette. Obwohl er sich gut in das Bettgewand eingehüllt hatte, so schüttelte ihn doch ein starker Fieberfrost, und an Schlaf war nicht zu denken.

In diesem Zustande mochte er ungefähr bis Mitternacht zugebracht haben, als die Hauspforte aufging und es an der Stubentüre klopfte. Er versteckte seinen Kopf unter der Decke, denn es war ihm nicht drum, «herein» zu rufen. Da ging auch die Türe schon auf, und ungeachtet der Furcht, wagte er etwas unter der Decke heraus zu schauen. Es war die Gestalt einer Weibsperson, so viel er in der Dunkelheit urteilen konnte.

«Katrin!» dachte er mit klopfendem Herzen und verbarg sich wieder in die Bettdecken. Da hörte er das Eisklingeln wie im Tanzsaale, nur daß es sich seinem Bette näherte. Jetzt stieg seine Furcht aufs höchste, der Geist stieg auf sein Bett und legte sich sogar neben ihn. Ein schwacher Angstschrei entstieg seiner Brust: «Jesus, Maria und Joseph! wer bist du?» Da war es ihm, als wenn ein eiskalter Schatten sich über ihn beugte und seine Lippen berührte. Der Geist war jetzt angesprochen, und er hatte laut dem Volks-glauben das Recht, von seinem Atem zu schöpfen und mit ihm zu sprechen. Aber auch die Furcht vor den Toten soll bei den Lebenden nach der ersten Anrede ganz verschwinden. Von der langen Unterredung, welche bis zum Betenläuten am Morgen mit dem Geiste gepflogen wurde, soll der junge Mann nur dies geoffenbart haben: Das erste,, was der Geist zu ihm sagte, sei die Frage gewesen: «Kennst du mich?» Und er habe geantwortet: «Ja, - du bist Katrin!» - «Ja, ich bin Katrin, deine ehemalige Freundin, komme aus dem Aletsch, - muß mit den andern an den Tempertagen hier tanzen; womit man gesündigt, damit wird man gestraft. Aber wie

di andru uf Erlöösig hoffu: Willt du mier hälfu?“ „Ja!“ het ds Josi zer Antwort ggä. „Aber dass chänti der de no schwer fallu,“ heigi mu schii zer Antwort ggä. „Dass ischt mier glii, ver dich will i alls uff mich nä was chunt!“ Mee het ds Joosi va der Nacht nit verzelt, wasch wiiter gredt heint, was äss het versprochu, was äss het miessu machu, keinum Mänsch hets as Stäärbenswort verrraatu. Aber va dem Tagg awäg is ganz an andre Mänsch gsii. Ds Joosi ischt ledigs giblibu und immer an triwwe Frind va de Aarme Seelu giblibu, als wie äss an geischtigi Vermäälig mit der Kattrin igangu weeri.

„Kattrin“ ischt schii einzig Gidanku im ganzu Läbe gsii. No uf dum Tootubett ischt bim Wort „Kattrin“ as heiters Lächle uber schiis Gsicht, als ob är schich uffs Danauber gfrewwe.

lange hätte ich dies tun müssen, wenn du mich nicht angedet hättest. Aber jetzt hoffe ich für mich und die andern Erlösung. Willst Du?» - «Ja», erwiderte er. - «Aber es wird dir schwer ankommen!» sagte sie.

«Tut nichts, ich will alles tun!» antwortete er. Aber was sie ihm weiter gesagt und was er ihr alles versprochen, davon ließ er nie ein einziges Wörtchen verlauten. Und von diesem Augenblick an war er ganz verändert; er blieb ledig und ein fester Freund der armen Seelen, als wenn er eine geistige Vermählung mit Katrin eingegangen wäre. Katrin war sein einziger Gedanke in seinem ganzen Leben. Beim Worte «Katrin» soll noch im letzten Augenblicke sein Angesicht sich erheitert haben, als wenn er sich einer edlen Tat erinnert hätte und dafür eine sichere, schöne Vergeltung zu erwarten hätte.

Volmar Schmid, 31. 3. 26 (Übersetzung)